Fassade als Darstellung : über die Architektur von Uvio Vacchini

Autor(en): **Trentin, Luigi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 12: **Fassaden = Façades**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-68547

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

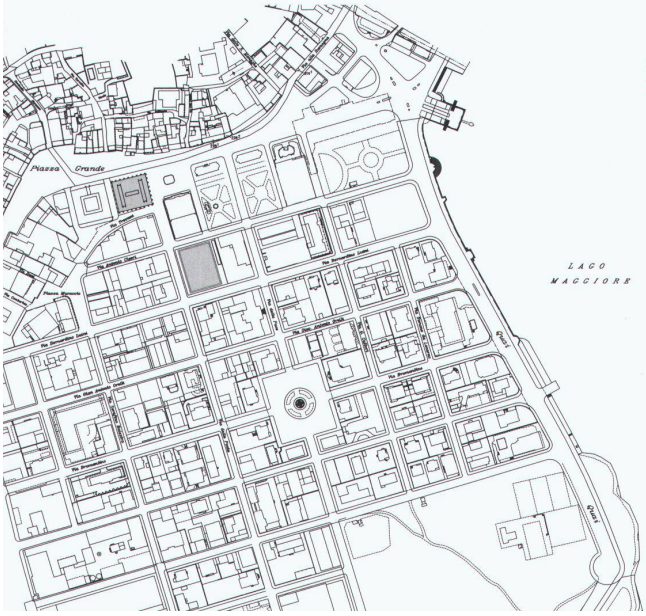
Fassade als Darstellung

Über die Architektur von Livio Vacchini

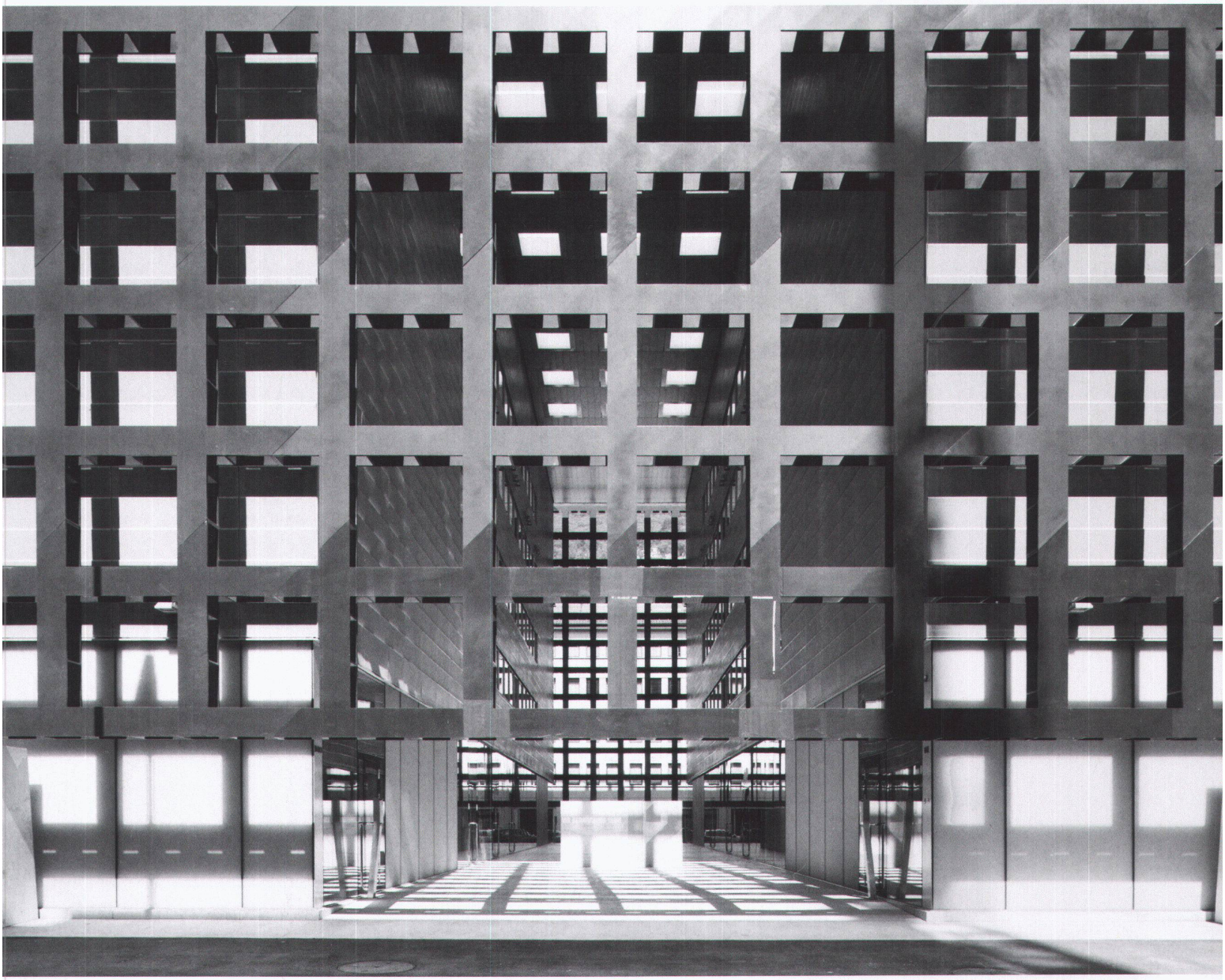
Luigi Trentin Die Fassade ist für Livio Vacchini der solideste und unveränderbarste Teil eines Gebäudes. Anders als nichtssagende Hüllen verbindet sie das Innere mit dem Äusseren, das Private mit dem Öffentlichen. Die Fassade ist selbst Raum und offenbart das konstruktive Wesen eines Gebäudes. Dieser Auffassung folgt der Tessiner Architekt mit äusserster Konsequenz.

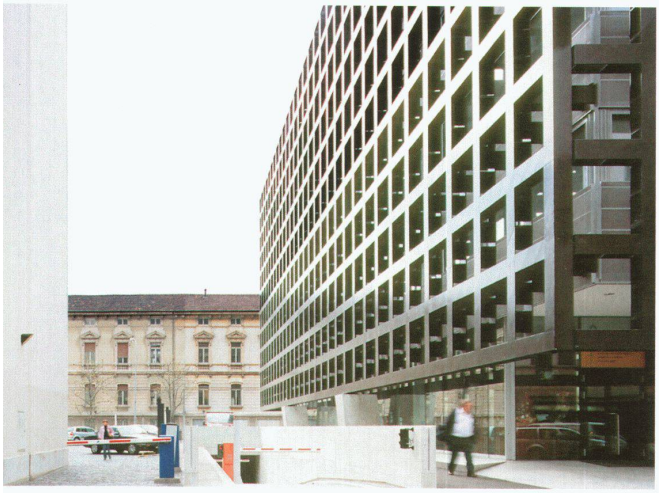
Eines der jüngsten fertiggestellten Gebäude von Livio Vacchini ist die sogenannte «Ferriera» in Locarno. Der städtische Raum umfliesst und durchquert den urbanen Block mit einer gebäudehohen Galerie. Die Ferriera ist einer der letzten Mosaiksteine im regelmässigen Raster des «Piano Rusca», der im 19. Jahrhundert das Wachstum der Stadt Locarno ordnete. Das Volumen und seine Positionierung im städtischen Raum entsprechen dem allgemeinen Habitus dieses Stadtteils; alle Fassaden richten sich zum öffentlichen Strassenraum. Das Grundkonzept, dem diese Architektur folgt, ist äusserst klar: das Gebäude setzt sich aus einem einzigen Erdgeschoss auf der Ebene der Stadt und einem grossen 19 m hohen Dach zusammen, das die übrigen bewohnbaren Stockwerke enthält. In struktureller Hinsicht setzt sich das Konzept der Ferriera der derzeit gängigen Baupraxis diametral entgegen: Die Struktur des Gebäudes ist nämlich um seine eigentliche Hülle herum, die ihrerseits vollständig hinter den Begrenzungen der Fassaden zu stehen kommt, nach aussen gestülpt. Als einheitliche Metallbalkenstruktur ruht sie auf insgesamt acht grossen Stahlbetonpfeilern, die, ohne die Gebäudeecken zu besetzen, streng dem Erdgeschossperimeter entlang angelegt sind. Die konstruktive Lösung dieser Metallstruktur entstand aus der Erforschung eines neuen, nicht standardisierten H-Profils, das zu seiner Stabilität zwischen den Flanschen anstelle eines durchgehenden Stegs diagonal angeordnete Lamellen besitzt und es so ermöglicht, dass das Licht in die Tiefe der Fassade gelangen kann. Diese Inversion von Hülle und Struktur ist schliesslich das Ergebnis aus Vacchinis theoretischem Diskurs, der sich allmählich, aber konsequent in seinen Bauten widerspiegelt.

Im Falle der Ferriera ist die Struktur Fassade. Dadurch wird die Fassade nicht von einer willkürlichen formalen Sprache, sondern von der konstruktiven Realität der Architektur bestimmt. Vacchinis Haltung ist gegenüber der landläufigen Entwurfspraxis antithetisch. Denn den üblichen leichten Hüllen, deren Oberfläche sich für das Anbringen grafischer Ornamente

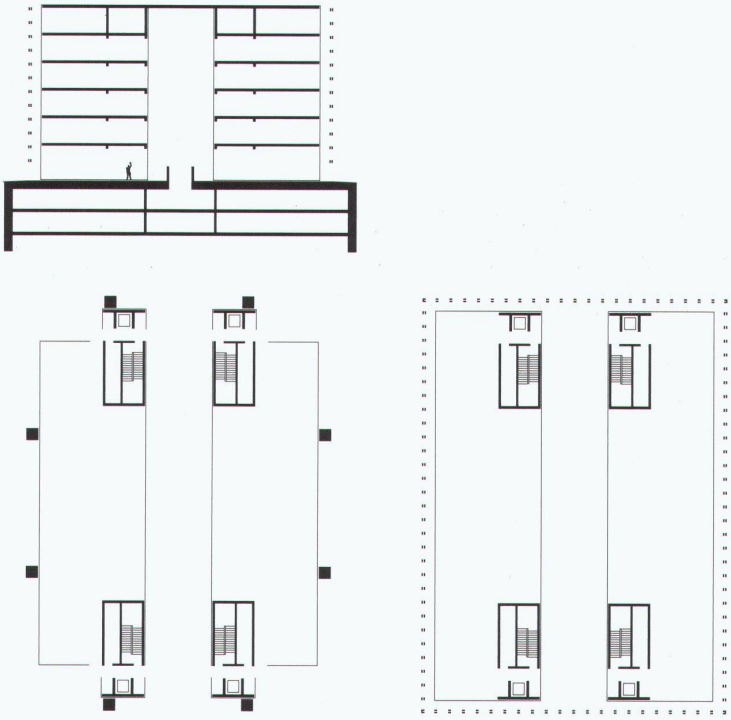


Locarno mit Postgebäude und Ferriera
Rechts: Ferriera. – Bild: Gabriele Basilico





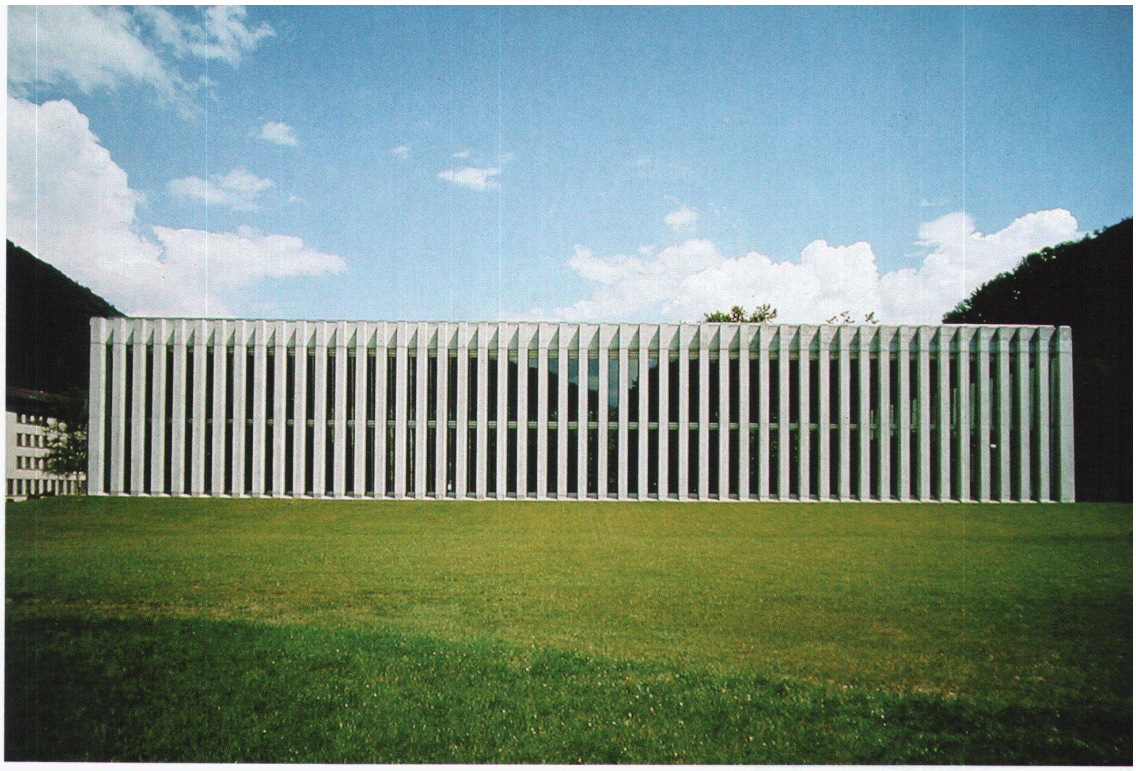
Geschäftshaus «Ferriera», Locarno 2003. – Bild: Alessandra Chemollo



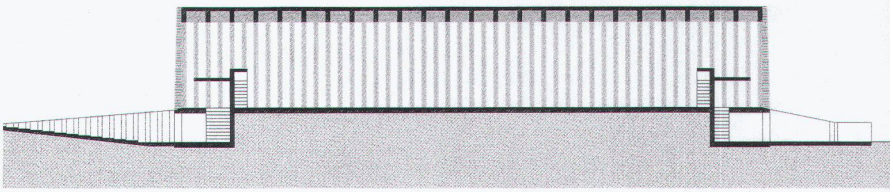
eignen, stellt Vacchini eine lastende und schwere Architektur entgegen. Die Form ist das Resultat eines Prozesses, und jedes einzelne seiner Projekte stellt ein weiteres Kapitel dieses einheitlichen Diskurses dar.

Tektonische Realität

Die Mehrzweckhalle in Losone, die aus einem Wettbewerb von 1990 hervorgegangen ist und 1997 fertiggestellt wurde, ist ein einheitlicher grosser Raum, der einzig vom Dach und der Struktur der Umfassung definiert ist, die ihrerseits aus einer Folge sehr nahe aneinandergereihter Betonstützen besteht und dadurch statisch wie eine durchgehende Wand funktioniert, welche die Kassetten der Betondecke trägt. Einmal mehr ist Vacchinis konstruktive Haltung den geläufigen gegenüber antithetisch und scheinbar paradox. Die Möglichkeiten des Betons werden nicht genutzt, um denkbar grösste Öffnungen zu schaffen, sondern im Gegenteil: Die vertikalen Stützen werden einander so sehr angenähert, dass sie eigentlich dem konstruktiven Modell der Mauer entsprechen. Damit ersetzt ein raffiniertes und komplexes Spiel zwischen Fülle und Leere, zwischen Opakem und Transparentem, das aus der Wiederholung der strukturellen Elemente entsteht, eine scheinbar naheliegendere Lösung einer grossen, durchgehend transparenten Hülle. Auch hier fallen Konstruktion und Fassade zusammen: Die konstruktiven Elemente befinden sich aussen, während die Verglasung an der inneren Flucht der Pilaster angeordnet ist. Wie beim klassischen Tempel stimmen die strukturelle Funktion und das formale Element überein: Die Säule ist die Darstellung der tektonischen Realität des Gebäudes; wie bei ältesten Beispielen der Baukunst, dem megalitischen Dolmen, ist das Gebäude nicht mehr als «Stein auf Stein». Ausserordentlich ist der gewonnene Effekt von Transparenz und Opazität, wenn gemäss dem oben geschilderten Paradox gearbeitet und die Möglichkeit verworfen wird, auf Grund des Materials die vertikalen Elemente auf ein Minimum zu reduzieren. Die unterschiedlichen Lichtverhältnisse und die unterschiedliche Wahrnehmung bei Tag und bei Nacht, wenn die Halle in Losone innen künstlich belichtet wird, offenbaren ihren wahren Reichtum und ihre Wandelbarkeit. Erst wenn man sich im Innern dieses einzigen grossen Raums befindet, begreift man sein nur scheinbar einfaches Konstruktionskonzept und die berechnete, ihm zugrunde liegende Doppeldeutigkeit. Jetzt erscheint uns die eng gestellte Sequenz der vertikalen Elemente wie eine durchgehende, im Streiflicht erkennbare Betonmauer. In der frontalen Ansicht scheint das von aussen eindringende Gegenlicht die Materie der Stützen aufzulösen und schafft ein



Mehrzweckhalle, Losone 1997. – Bilder: Alberto Flammer



Postgebäude, Locarno 1995. – Bilder: Alo Zanetta

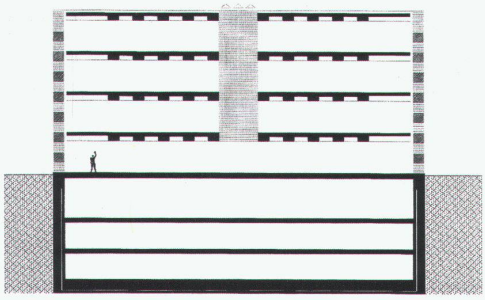
Höchstmass an Transparenz. Die geschilderte Wirkung erhöht das optische wie materielle Gewicht der Decke, die zusammen mit der festen Umfassung gleichermassen eine Einheit bildet: Ein grosser Monolit auf einem vertikalen Stein. Und gleich darauf, beim Wechsel des Blickpunktes, scheint dieselbe Decke zu schweben, über dem Nichts einer durchsichtigen Lichtwand.

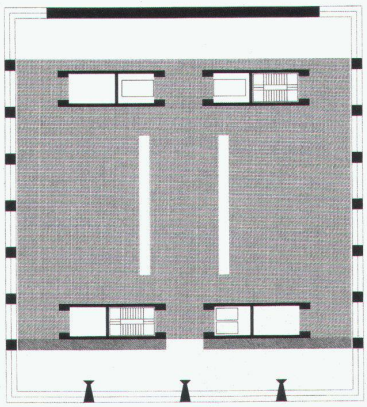
Fassade als Raum

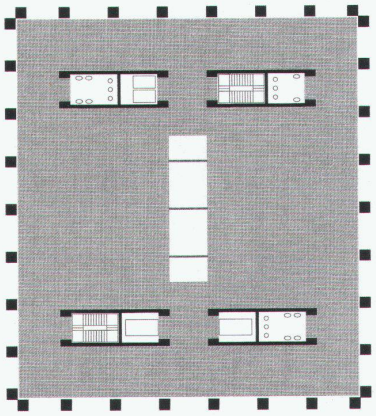
Die Reduktion der architektonischen Elemente, die wir in Losone finden, wandelt sich bei Vacchinis Postgebäude in Locarno (1988–1995) in reine Abstraktion.

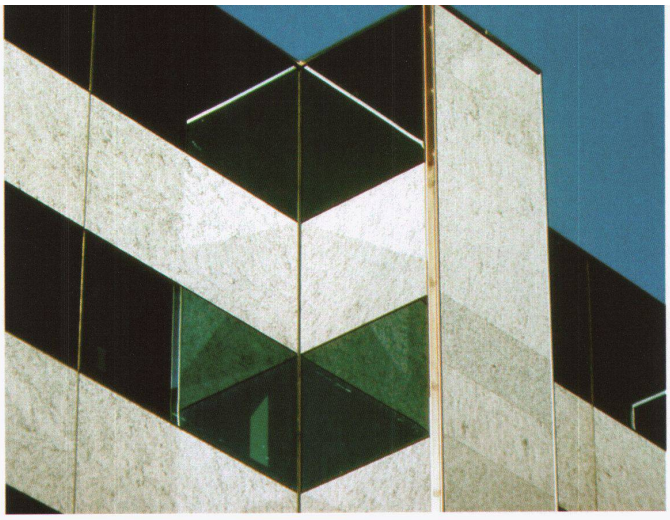
Die Lektüre des Gebäudes ist sehr komplex. In ihm sind die Themen angelegt, die in der Folge ebenso in Losone wie in der Ferriera weiter entwickelt werden; für die Ferriera ist das Postgebäude geradezu eine Voraussetzung. Hier wird die Fassade zum zentralen Thema. Die Stellung des Baus an der Piazza Grande, wo auch das Filmfestival stattfindet, macht es zur wichtigsten Präsenz am Platz. Die beiden Hauptfronten sind zum einen unmittelbar zum Platz, zum anderen rechtwinklig dazu zur via della Posta hin gerichtet. Die Lektüre der Hierarchie zwischen den beiden öffentlichen Räumen brachte Vacchini dazu, den Entwurf aus dem gleichzeitigen Vorhandensein zweier scheinbar gegensätzlicher Themen zu entwickeln. Daraus entstanden einerseits die im Wesentlichen identischen Fronten des oberen Gebäudevolumens als grosser, und – als öffentlicher Bau – nicht orientierter Monolith; andrerseits, auf Höhe des Erdgeschosses, eine subtile Variation mit einem Portico zur via della Posta und einer Fassade ohne Portico zur Piazza Grande hin. Diese Gleichzeitigkeit des Gegensätzlichen liess Vacchini auch die Pilaster über dem Portico an ihrem unteren Ende «abschneiden», sodass sie nicht auf dem Boden auflagern. Ihre Last wird von drei mächtigen, freigestellten Pfeilern übernommen.

Das Postgebäude ist ein abstrakter Körper, bei dem die Fassade nichts von dem verrät, was sich im Innern abspielt. Unterschiedliche Materialien, alternierende Bänder mit Spiegelglas und Steinplatten, erzeugen ein Spiel mit Licht und Schatten, Reflexen und Transpa-









renzen. Der Rhythmus der Pilaster, welcher die seitlichen Fassaden bis auf das Strassenniveau belebt, aber an der Hauptseite im Portico keine Entsprechung findet, verstärkt den Grad der Abstraktion zusätzlich. Auf diese Weise gewinnt die Fassade an Tiefe: Der Raum zwischen der äusseren Flucht der Pilaster und der inneren Begrenzung der Fassade wird zum erweiterten öffentlichen Raum, wie Vacchini selbst bemerkt: «Was zählt, ist der Raum zwischen dem Fenster und der Piazza, dem Privaten und dem öffentlichen Raum. Die Fassade ist ein Raum, welcher der Stadt gehört, mehr als dem Gebäude selbst.»[1]

Wider das Trugbild

In direkter Weise sieht sich Vacchini im Jahr 1973 mit dem Fassadenthema konfrontiert, als er zusammen mit Alberto Tibiletti das Verwaltungs- und Geschäftszentrum Macconi in Lugano entwirft. Das Gebäude steht auf einer Parzelle eines Häuserblocks, entwickelt sich in die Tiefe und zeigt an der Strasse seine schmalste Seite – ein typisch urbanes Thema.

Wie eine Fassade zeichnen? Vacchini sucht eine Regel – diejenige Regel, welche später zum Ausgangspunkt aller seiner folgenden Projekte wird. Jedes Gebäude steht auf dem Gelände, es erhebt sich und findet einen Abschluss – eigentlich der klassische Codex der Dreiteiligkeit des Gebäudes mit Sockel, Piano nobile und Dach. Alle Architekturen Vacchinis drücken diese Regel aus. Dies kann «in assenza» (in Abwesenheit) geschehen, wie beim Postgebäude in Locarno, wo die Stadt den Grund und der Himmel den einzigen Abschluss bilden, oder «in presenza» (in Anwesenheit) wie beim Macconi-Gebäude in Lugano. In diesem Fall ist die Lösung geradezu ein Lehrstück, mit dem Portico, der die Kontinuität des Baus zur Stadt hin schafft, den darüberliegenden Geschossen mit ihrer strengen Zeichnung des Metallgerüsts und ihrer steinernen, die gläsernen Öffnungen rahmenden Verkleidung, und mit dem abschliessenden Dach. Im Jahr 2000 kommt Vacchini auf dasselbe Thema zurück, als er mit der Erweiterung des bestehenden Gebäudes beauftragt wird – wiederum zusammen mit Alberto Tibiletti, dazu Stefano Tibiletti und Silvia Gmür, Co-Autorin dieses und zahlreicher anderer Werke des Tessiner Architekten.[2] Auch bei dieser Erweiterung ist das Thema dasselbe und entsprechend auch die Regel, die dem Entwurf zugrunde liegt. Nur die Sprache ist abstrakter geworden, weniger direkt, aber anspielender. Grosse, durch die Wiederholung des Moduls und eine diagonale Teilung der Oberfläche gekennzeichnete Glasflächen ersetzen die komplexe Partitur der Vertikalen und Horizontalen des ersten Gebäudes. Deutlich offenbart sich die Notwendigkeit einer stärkeren Synthese, ebenso wie der Wille, hier abermals – und innerhalb des Reifeprozesses der eigenen Biografie präzisierend – dasselbe Konzept zum Ausdruck zu bringen.

Die Architektur von Vacchini lehnt das Bild ab, und damit entpuppt er sich als tiefreichend unzeitgemäss. Von der ersten Phase des Entwurfs an wird dies evident. Zwischen den Zeichnungen und Plänen aus Vacchinis Büro bis zu den daraus hervorgegangenen Bauten besteht eine Kontinuität. Die Darstellungen beschränken sich auf die orthogonalen Projektionen des Objektes: Grundrisse, Aufrisse und Schnitte. Sie liefern das Mass, die Berechnung der Proportionen und die genaue Anzahl der einzelnen Bestandteile. Perspektivische Ansichten und Computersimulationen werden – entgegen der im Büro geltenden ungeschriebenen Regel – nur für Wettbewerbseingaben hergestellt. Häufiger werden Renderings durch Modelle ersetzt, welche auch die Prüfung der Planberechnungen erlauben.

Weil also nicht a priori von einem Bild ausgegangen wird, existiert auch keine Präfiguration der Architektur. Die Konstruktion der Fassade entsteht prozessual

1 Livio Vacchini, Dibattito sulla ricerca, in: Rivista Tecnica della Svizzera Italiana, Nr. 7–8, 1988.
2 Unter anderen die Sanierung und Erweiterung des Frauenspitals in Basel, das Haus Koerfer in Ronco/Ascona, die Wettbewerbe für die Wohnsiedlung Hohenbühl in Zürich und das neue Rathaus in Nizza.

und beginnt bei den stets wiederkehrenden Fragen: Was ist das Gebäude und was sind die Elemente, die es erkennbar machen? Die Fassade ist nicht eine dünne Haut, die den Innenraum umschliesst und gleichzeitig Trägerin ist für irgendwelche autonome grafische Interventionen. Im Gegenteil: Sie ist der solideste und unveränderbarste Teil des Gebäudes. In ihr äussert sich der Wesenskern des architektonischen Objekts.

Wenn es stimmt, dass Architektur auch Darstellung ist, dann verlangt die Architektur von Vacchini, dass das Dargestellte mit der Realität des Gebäudes und seiner konstruktiven Wahrheit übereinstimmt. In diesem Punkt offenbart er seine Wurzeln, die einerseits stark mit der Moderne und mit seinem tiefen persönlichen Bedürfnis nach Wahrheit und Ehrlichkeit verbunden sind und andrerseits auf die archaischen Ursprünge der Architektur verweisen. ■

Luigi Trentin, geb. 1967 in Cavalese, Italien, ist Architekt und promovierte 2002 in Architektur und Städtebau am Politecnico di Milano. Lehrtätigkeit am Politecnico di Milano und an der Accademia di Architettura in Mendrisio. Arbeitet in Mendrisio, wo er 2004 das «Studio ACT» eröffnete. Autor zahlreicher Publikationen.

Übersetzung aus dem Italienischen: Nott Caviezel, testo originale: www.werkbauenundwohnen.ch

La Ferriera, Locarno
Bauherrschaft: Rentenanstalt Swiss Life, Zurigo
Projekt: Studio di architettura Livio Vacchini, Locarno
Mitarbeiter: Mauro Vanetti, Luca Andina, Maurizio Calderari, Eloisa Vacchini
Generalunternehmen: Garzoni SA, Lugano
Ingenieure: Studio d'ingegneria Andreotti & Partners SA, Locarno
Ausführung: 2000–2003

Mehrzweckhalle Losone
Bauherrschaft: Dipartimento militare federale, Berna
Projekt: Livio Vacchini
Mitarbeiter: Marco Azzola, Mauro Vanetti
Ingenieure: Studio d'ing. Andreotti & Partners, Locarno
Planung/Ausführung: 1991–1994/1995–1997

Postgebäude Locarno
Bauherrschaft: La Posta Svizzera, Berna
Projekt: Livio Vacchini
Mitarbeiter: Athos Morisoli, Mauro Vanetti, Luca Andina
Ingenieure: Studio d'ing. Anastasi e Pini, Locarno
Planung/Ausführung: 1989–1992/1992–1995

Geschäftszentrum Macconi Lugano
Bauherrschaft: Eredi Macconi, Lugano
Projekt: Livio Vacchini e Alberto Tibiletti
Mitarbeiter: Mauro Vanetti, Roberto Ratti
Planung/Ausführung: 1969–1973/1973–1975

Geschäftszentrum Macconi Lugano, Erweiterung
Bauherrschaft: Eredi Macconi, Lugano
Projekt: Livio Vacchini, Alberto e Stefano Tibiletti
Mitarbeiter: Mauro Vanetti, Davide Gatti
Ingenieure: Studio ing. Grignoli Muttoni & Partners, Lugano
Planung/Ausführung: 1997/1998–2000

Geschäftszentrum Macconi, Lugano 1975/2000.
Bilder: Alberto Flammer

Façade et représentation *L'architecture de Livio Vacchini* A l'exemple de l'une de ses dernières réalisations, la «Ferriera» à Locarno, l'auteur analyse comment Livio Vacchini aborde le thème des façades. Pour ce faire, il jette un regard sur des œuvres plus anciennes: la halle polyvalente à Losone, la poste de Locarno et l'immeuble commercial Macconi à Lugano. Tous ces bâtiments montrent comment Vacchini s'approche de l'architecture et en particulier comment il traite les façades. Dans la Ferriera et le bâtiment postal, la structure apparaît extérieurement, ce qui génère une identité absolue entre la façade et le système statique de la construction. De la sorte, la façade ne résulte pas de moyens purement rhétoriques. Elle devient la représentation de la réalité constructive du bâtiment. Pour la Ferriera, Vacchini a développé une construction métallique avec des profilés inédits qui répondent aux exigences statiques en même temps qu'ils permettent un contrôle subtil de la lumière. Dans le bâtiment postal à Locarno où les surfaces extérieures sont faites d'une alternance de plaques de pierre et de verres réfléchissants, le processus d'abstraction dans l'architecture de Vacchini est encore plus évident. Là, les façades n'indiquent aucun lien direct entre l'intérieur et l'extérieur mais, par leurs matières variées, elles réagissent aux différents espaces urbains environnants. L'immeuble commercial Macconi à Lugano montre comment l'implantation précise d'un bâtiment dans la ville détermine la composition de ses façades. Pour la première fois, Vacchini met en évidence une règle d'origine classique très importante à ses yeux, selon laquelle les édifices comportent trois parties: Chaque bâtiment repose sur une base (soubassement), se développe en élévation (étage noble) et s'achève par un couronnement (toiture).

L'architecture caractéristique de Livio Vacchini s'oppose à la pratique architecturale actuellement courante. Ses façades naissent de l'étude du sens initial de l'architecture qu'il veut exprimer de même que sa réalité constructive. Ce faisant, il refuse résolument toute architecture issue d'une rhétorique sans substance ou fabriquée à partir d'images préconçues. ■

Façade and representation *On the architecture of Livio Vacchini* On the example of one of Livio Vacchini's latest works, the "Ferriera" in Locarno, the author analyses the way in which the architect handled the theme of the façade, while at the same time glancing back at earlier works: the post office in Locarno and the Macconi commercial building in Lugano. All these buildings bear evidence of Vacchini's approach to architecture and, in particular, his treatment of façades. In the case of the Ferriera and the post office, the structure of the façade is revealed by the exterior appearance and creates a perfect identity of the façade and the static-structural system. This impression is not the result of purely rhetorical means – it represents the constructive reality of the building. For the Ferriera, Vacchini developed a metallic construction with innovative profiles that at the same time fulfil the structural requirements and facilitate a subtle lighting concept. In the case of the post office in Locarno, where the outer surface consists of alternating stone slabs and strips of mirror glass, the abstraction process in Vacchini's architecture become clearer than ever. Here, the façades indicate no clear relationship between the interior and the exterior, yet they respond – variously placed – to the different surrounding urban spaces. The Macconi commercial building in Lugano shows the extent to which the extensively explored urban site of a building determines its façade. This was the first evidence of the classical rule that Vacchini considered so important, according to which buildings basically consist of three parts: each building stands on the ground (base), develops upwards (piano nobile), and is concluded (roof).

Livio Vacchini's independent architecture is contrary to the usual architectural practice of our time: Vacchini flatly rejects architecture produced on the basis of empty rhetoric or preconceived images. His façades result from his explorations of the original meaning of architecture, which he wants to express just as much as its constructive reality. ■